

Dürrenmatt, Friedrich

(1921-1990)

Schweizer Schriftsteller, Dramatiker, Maler

Dürrenmatt bei wikipedia >>>

(1)

UdSSR und USA

Die Vereinigten Staaten denken wirtschaftlich. Darum haben sie Mühe, machtpolitisch zu denken; die Sowjetunion denkt machtpolitisch. Darum denkt sie unwirtschaftlich.

Die politische Dramaturgie beider Imperien ist voneinander verschieden. In der Sowjetunion geschieht alles gegen eine unterdrückte, in den Vereinigten Staaten alles für eine chaotische Gesellschaft.

Am Beispiel der Aufrüstung: Dass sie das russische Volk teuer zu stehen kommt, ist offensichtlich, sie macht ihm jeden Luxus unerschwinglich und erzeugt einen Mangel an Konsumgütern, während die Aufrüstung in den Vereinigten Staaten ein Regulativ darstellt. Die Privatindustrie ist so mächtig und erfüllt die Wünsche der Konsumenten so restlos, ist jedoch derart an die Grenze ihrer Absatzmöglichkeiten gelangt, dass der Staat, um die Kapazität der Privatindustrie besser auszunützen und keine Arbeitslosigkeit aufkommen zu lassen, ihr Aufträge geben muss, solche Waren herzustellen, die den Konsum nicht konkurrenzieren: Waffen. Wer fährt schon privat in einem Tank herum! So stellt die Aufrüstung der Vereinigten Staaten paradoxerweise eine Sozialleistung des Staates dar. Sie schafft Arbeitsplätze, welche die Privatindustrie ohne Staatsaufträge nicht mehr bereitzustellen vermag.

Leider ist es für die Opfer ziemlich gleichgültig, ob sie durch Waffen fallen, die aus Gründen der Privatindustrie, oder durch solche, die aus machtpolitischen Gründen hergestellt worden sind.

Nirgends fand ich so viel Hurra-Patriotismus und ein solches Gefühl, vom Ausland undankbar und ungerecht behandelt zu sein, wie in Rußland. Die Vereinigten Staaten leisten sich einen Patriotismus und finden es komisch, wenn sich ihn andere Nationen auch erlauben. Das Recht auf Patriotismus gestehen die Vereinigten Staaten eigentlich nur den Russen zu.

Ich fürchte, auch die Russen billigen bloß den Vereinigten Staaten Patriotismus zu. Man findet selten Sowjetbürger, die an der russischen Außenpolitik etwas auszusetzen haben; gab es bei der Besetzung der Tschechoslowakei Anzeichen von Unzufriedenheit, so fehlen diese Peking gegenüber offenbar ganz. Über die Erfahrungen mit den Schwarzen in Afrika werden Schauermärchen erzählt. Auch berichtete mir jemand in Moskau, die Ägypter besäßen angeblich noch Sklaven, jeder Vorarbeiter zwei und jeder Arbeiter einen, außerdem sei es den russischen Ingenieuren verboten, in ihren Wagen diese Sklaven zur Arbeit zu führen, doch auf meine Frage, warum denn eigentlich die Sowjetunion Ägypten unterstütze, antwortete er, weil die Juden Faschisten seien.

Für die Sowjetunion ist die Diagnose leicht zu stellen: Arteriosklerose. Ein Arteriosklerotiker ist weder fähig, Neuerungen zu erkennen noch die Notwendigkeit, Neuerungen einzuführen. Er lebt in der Vergangenheit. So halten sich die Russen allein aus dem Grund für revolutionär, weil sie einmal eine Revolution durchgeführt haben, so wie sich viele Schweizer immer noch für Helden halten, weil einige ihrer Vorfahren 1315 am Morgarten siegten.

Die Vereinigten Staaten sind schwieriger zu diagnostizieren. Die Symptome widersprechen sich, und ihre Unzahl verwirrt. Ein Organ bekämpft das andere, eine Zelle die andere. Geschwüre zeigen sich.

Das mag auf Krebs hindeuten, doch aus Furcht vor dieser Diagnose nehmen die Vereinigten Staaten jedes Symptom für eine einzelne Krankheit und bekämpfen es unabhängig von den anderen Symptomen.

Aus Distanz gesehen, sind die Vereinigten Staaten vielleicht mit dem Rom vor der Kaiserzeit zu vergleichen, als dieses zwar eine Weltmacht geworden war, doch in immer größere innere Schwierigkeiten verwickelt wurde, während die Sowjetunion mehr Ost-Rom gleicht, das ein Totaler Staat war und das Christentum als Ideologie einsetzte. Die Sowjetunion ist ein marxistisches Byzanz.

In beiden Imperien ist die Tradition wichtig. In Rußland war der Staat, in den Vereinigten Staaten die schrankenlose Freiheit heilig. Sie sind es immer noch. Rußland trotzte sein Reich in zäher Eroberung den Mongolen und den Turkvölkern ab, bis es schließlich China umklammerte; die Vereinigten Staaten eroberten einen Kontinent durch das Faustrecht ihrer Trapper und ihrer Wirtschaftspioniere. Die Ideale einer Nation rächten sich, Iwan der Schreckliche und Rockefeller sind nicht ungestraft Vorbilder, ebensowenig wie Bonnie and Clyde. So nimmt man denn in Rußland die Regierung demütig hin, und in den Vereinigten Staaten glaubt man immer noch an den Selfmademan, ohne sich darum zu kümmern, ob er sein unermessliches Vermögen legal oder illegal verdiente. Um diese Frage kümmern sich nur Hollywood-Filme, mit der Anmerkung freilich, die Personen seien frei erfunden.

Friedrich Dürrenmatt, Denken mit Dürrenmatt. Diogenes Verlag AG Zürich 1982,
S. 106-107

(2)
Welt

Die Welt kausal bestimmt, die Welt das Weltgericht, wer zweifelt an der Erhabenheit dieser Vision? Gibt es eine andere, die dieser gewachsen wäre? Vor der Welt als Paradies schrecken wir zurück, wir sehen eine Welt voller Schafe, satt, eine Herde, die weidet, äst, die kein anderes Interesse mehr zeigt; wir sehen uns selbst nicht in dieser Welt. Wir malen uns eine lächerliche Welt aus, denken wir an den ewigen Frieden, eine vollkommene Wohlstandsgesellschaft, weil wir ebensowenig aus dem Freund-Feind-Denken zu treten vermögen wie aus der Subjekt-Objekt-Beziehung. (29/148)

(3)
Weltuntergang

Zum Schluss droht immer noch der Untergang der Menschheit. Nicht mehr eine bloße Hypothese, technisch ist er möglich geworden. Für uns die schlimme Wendung, aber für das Leben und für diesen Planeten die vielleicht beste. Wir haben vielleicht doch zu viele Chancen vertan, um den Ablauf der Geschichte noch zum Vernünftigen hin zu wenden. Die Saurier mussten nach sechzig Millionen Jahren Herrschaft abtreten, die zwei Millionen Jahre, die seit dem ersten Auftreten unserer Gattung vergangen sind, reichen möglicherweise schon. Ein kurzes Intermezzo, nicht einmal das: wir sprachen auf der Welt vor und fielen durch.

Doch wohin wir auch treiben, an ein Ufer, das uns rettet, oder dem Katarakt zu, der uns zerschmettert, so oder so, nach Ablauf aller Geschichte, dem natürlichen oder dem unnatürlichen, der Mensch wird etwas Einmaliges, Ungeheures und Wunderbares gewesen sein. (27/123)

Die Zeit ist in eine Wirklichkeit getaucht, die sie mit Blindheit schlägt, denn die Distanz, die zwischen dem heiligen Seher und dem Bilde war, ist dahingeschwunden, und mit diesem unendlichen Verlust, nicht nur an Schönheit, sondern auch an Welt, die Möglichkeit, die Apokalypse ohne jene Verzerrung zu sehen, die sie heute durch die Gegenwart bekommt: die immer düsterer aufsteigenden Wolken der Katastrophen verbergen die Strahlen der Gnade, die immer noch nicht von uns genommen ist. Die wilden Bilder eines Dürer und eines Bosch sind Wirklichkeit geworden, die Wandteppiche von Angers ein verlorenes Paradies, in welchem dem Glauben, der Berge versetzt, möglich war, was uns jetzt, da wir es erleben, wie Hohn erscheint: die Welt auch noch im Untergang in jener Herrlichkeit zu sehen, in der sie erschaffen wurde, Anfang und Ende eine makellose Einheit, das Zusammenstürzen der Städte wie ein Spiel weißer Blüten im Wind, der Tod ein müheloses Hinübergleiten, blumenhaft selbst die Tiere des Bösen, eingehüllt alles in die Lichtfülle Gottes, dem die Welt nur ein Schemel seiner Füße ist und dessen Kinder wir sind. (26/150)

(4)
Zukunft

Die Zukunft der Menschen liegt im Ungewissen, wir können immer noch den Augenblick festhalten. Der Friede wird hart sein, sei es nun der nach einem sinnlosen Krieg oder jener ohne diesen Umweg, denn Friede bedeutet Alltag, und das Alltägliche, das Gewöhnliche, das Langweilige wird immer mehr zunehmen. Unsere Intensität wird entscheiden, ob sich die Güter dieser Erde in unseren Händen zu Gold oder zu Staub verwandeln. Die Abenteuer der alten Art wird sich die Menschheit immer weniger leisten können, von den Fahrten auf den Mond wird sie enttäuscht heimkehren, es gilt, die neuen Abenteuer zu finden, es sind dies jene des Geistes. Die Politik wird im günstigsten Falle sozial gesicherte Räume errichten, sie zu erhalten wird die Sache des Einzelnen sein, sonst wird die Erde zu einem Gefängnis. Eine Organisation muss schematisieren, allein der Einzelne ist imstande, einen Iwan wichtiger als die Sowjetunion zu nehmen und so die wahre Größenordnung wieder herzustellen. Von der Politik haben wir Vernunft, von den Einzelnen Liebe zu fordern. Es ist Sache der Politik dafür zu sorgen, dass aus der Chance Einzelner die Chance der Einzelnen wird. (28/18)

(5)
Religion

Die Religion ist für uns etwas Persönliches und daher politisch Irrelevantes geworden. Das Religiöse, um dieses anrühige und nebulöse Wort zu gebrauchen, ist für uns nicht mehr die Angelegenheit des Staates; wenn er auch die Religion mehr in Schutz nimmt, als sie, hätte sie etwas Stolz, zulassen dürfte, wenn auch der Staat die Religion bloß toleriert – sei es aus psychologischer Rücksicht, sei es aus Tradition, weil für ihn das Religiöse ein ehrwürdiges Brauchtum darstellt, das es zu erhalten gilt, wie man Kunstdenkmäler erhält. Volksfeste, Trachtenumzüge und Fahnenschwingen -, so sollte es die Religion beleidigen, nähme sie sich ernst, und noch bitterer kränken, wenn sich der Staat ihrer aus ideologischen Gründen bedient, wie etwa der spanische, was zu der Groteske führt, dass

der Staat, sich zu retten, katholischer wird als die Kirche, die den Staat schon verloren sieht. (29/50)

(6)

Politik

Die Geschichte ist etwas Ungefähreres, eine gotteslästerliche Schmiere, von der Fahrlässigkeit, vom Zufall und von der Vergesslichkeit inszeniert. Wie der Physiker die Mathematik braucht, die im letzten unbegreifliche Natur wenigstens in den Griff zu bekommen, benötigt der Politiker Macht, die konfuse Handlungen der Menschen zu lenken.

Selbst wenn er weiß, dass auch seine Macht nur – Fiktion ist. Denn in Wirklichkeit ist er abhängig von solchen, die ihn an die Macht drängen, abhängig von denen, die er zur Macht braucht und abhängig von jenen, die sich seiner Macht beugen. (15/122)

Innerhalb eines Systems sind Politik, der Glaube an sie und das Bekenntnis dieses Glaubens identisch. Man braucht diesen Glauben nur zu bekennen, ob man ihn wirklich glaubt, ist nebensächlich. Darum der unerträgliche Zynismus jener, die diese Systeme regieren und leider immer mehr auch jener, die von ihnen regiert werden. (S. 332)

Es geht nicht mehr darum, Machtzentren zu organisieren und sich um die Grenzen zu streiten. Die Aufgabe der Politik ist neu abzustecken. Die einen erwarten alles von ihr, die anderen nichts mehr. Einige haben eine Metaphysik aus ihr gemacht, andere ein Geschäft, es gilt aus ihr ein Werkzeug zu machen, das den Menschen nicht vergewaltigt und ausbeutet, sondern sichert. Es heißt eine Wirtschaft aufbauen, die ihr Gefälle nicht mehr vom Umstand bezieht, dass der eine Teil der Menschheit im Wohlstand und der überwiegende andere in erbärmlicher Armut lebt. Der Tanz um das Goldene Kalb ist aus dem Repertoire der Menschheit zu streichen, die Musik dazu wird immer unerträglicher, doch wird immer wieder da capo gegeben, und auf anderen Bühnen tanzt man schon um neue Kälber weiter. Die Aufgaben der Politik liegen in der Gegenwart, nicht in der Zukunft, es geht um uns, nicht um die ungeborenen Enkel, in deren Namen die heutigen getötet werden. (28/17)

(7)

Sprache

Der Schriftsteller verspürt, dass wir heute auf eine Wirklichkeit gestoßen sind, die jenseits der Sprache liegt, und dies nicht auf dem Wege der Mystik, sondern auf dem Wege der Wissenschaft. Er sieht die Sprache begrenzt, doch macht er bei dieser Feststellung oft einen logischen Fehler. Er sieht nicht, dass die Begrenzung etwas Natürliches ist – weil die Sprache nun einmal mit dem Bilde verhaftet sein muss, will sie Sprache bleiben -, sondern er versucht, sie über ihre Begrenzung zu erweitern oder sie gleichsam aufzulösen. Nun ist die Sprache etwas Unexaktes. Exaktheit bekommt sie nur durch den Inhalt, durch den präzisen Inhalt. Die Exaktheit, der Stil der Sprache wird durch den Grad der immanenten Logik ihres Inhalts bestimmt. Man kann nicht an der Sprache arbeiten, sondern nur am Gedanken, am Gedanken arbeitet man durch die Sprache. Der heutige Schriftsteller arbeitet oft an der Sprache. Er differenziert sie. Darum wird es im Grunde

gleichgültig, was wer schreibt. So schreibt er denn meistens über sich selber. (26/66)

Friedrich Dürrenmatt, Werkausgabe in 29 Bänden, Verlag der Arche, Zürich, 1980, Band 29, S. 148, Band 27, S. 123, Band 26, S. 150, Band 28, S. 18, Band 29, S. 50, Band 15, S. 122, Stoffe, S. 332, Band 28, S. 17, Band 26, S. 66

(8)

Philosophische Systeme

Hat der Einzelne bisher versucht, seine Pflicht von einer allgemeinen Weltanschauung abzuleiten oder wenigstens gehofft, einmal eine solche zu finden, um darum, wie die Erde um die Sonne zu kreisen, so wird er nun wieder zur Mitte, notgedrungen, denn nach dem Zusammenbruch der philosophischen Systeme bricht auch jenes der Naturwissenschaft zusammen, ja, immer mehr häufen sich die Anzeichen, dass die Naturwissenschaft überhaupt keine Weltanschauung zu geben vermag. Das Geheimnis der Welt bleibt unangetastet.

Friedrich Dürrenmatt, Werkausgabe in 29 Bänden, Verlag der Arche, Zürich, 1980, Band 28, S. 18

(9)

Denken

Die Menschheit ist, um einen Ausdruck der Physik anzuwenden, aus dem Bereich der kleinen Zahlen in jenen der großen Zahlen getreten. So wie in den Strukturen, die unermesslich viele Atome umschließen, andere Naturgesetze herrschen als im Innern eines Atoms, so ändert sich die Verhaltensweise der Menschen, wenn sie aus den relativ übersichtlichen und, was die Zahl ihrer Bevölkerung betrifft, kleineren Verbänden der alten Welt in die immensen Großreiche unserer Epoche geraten.

Wir sehen uns heute Staatsorganisationen gegenüber, von denen die Behauptung, sie seien Vaterländer, nur noch mit Vorsicht aufzunehmen ist. Ebenso bemüht sich die heutige Politik oft, Ideen aufrechtzuerhalten, die der staatlichen Wirklichkeit nicht mehr entsprechen:

Daher das allgemeine Gefühl, einem boshaften, unpersönlichen, abstrakten Staatsungeheuer gegenüberzustehen. Politik im alten Sinne ist kaum mehr möglich. Wir brauchen eine technische Bewältigung von technischen Räumen, vor allem eine neue, genaue Unterscheidung von dem, was des Kaisers, von dem, was Gottes ist, von jenen Bezirken, in denen Freiheit möglich, und jenen, in denen sie unmöglich ist. Die Welt, in der wir leben, ist nicht so sehr in eine Krise der Erkenntnis gekommen, sondern in eine Krise der Verwirklichung ihrer Erkenntnisse. Sie ist ohne Gegenwart entweder zu sehr der Vergangenheit verhaftet oder einer utopischen Zukunft verfallen. Der Mensch lebt heute in einer Welt, die er weniger kennt, als wir das annehmen. Er hat das Bild verloren und ist den Bildern verfallen. Dass man heute unser Zeitalter eines der Bilder nennt, hat seinen Grund darin, dass es in Wahrheit eines der Abstraktionen geworden ist. Der Mensch versteht nicht, was gespielt wird, er kommt sich als ein Spielblatt der Mächte vor, das Weltgeschehen erscheint ihm zu gewaltig, als dass er noch mitbestimmen könnte; was gesagt wird, ist ihm fremd, die Welt ist ihm fremd. Er spürt, dass ein Weltbild errichtet wurde, das nur noch dem Wissenschaftler verständlich ist, und er fällt den Massenartikeln von gängigen Weltanschauungen und Weltbildern zum Opfer, die auf dem Markt geworfen werden und an jeder Straßenecke zu haben sind.

Friedrich Dürrenmatt, Werkausgabe in 29 Bänden, Literatur und Kunst, Verlag der Arche, Zürich, 1980, Band 26, S. 63/64

(10)

Kapitalismus und Sozialismus

Wenn es notwendigerweise darum geht, den Kapitalismus zu überwinden, so müssen wir uns klar darüber sein, dass der Kapitalismus ursprünglich kein System darstellt, sondern eine Ordnung – wenn auch eine jetzt ausgespielte –, die darum, weil sie ausgespielt hat, dazu neigt, abstrakte Systeme zu erzeugen; und dass es darum geht, diese alte, zum System gewordene Ordnung nicht durch ein weiteres System, sondern durch eine neue Ordnung zu ersetzen, dass nur der Sozialismus den Staat als Demokratie und nicht als System weiterzuentwickeln vermag, als Demokratisierung der Demokratie; und schließlich, konkreter vielleicht, dass wir heute vor der politischen Aufgabe stehen, den Staat als Individualität zu erhalten und ihn nicht zum System zu erniedrigen.

(11)

Kommunismus

Wir müssen uns mit ihm auseinandersetzen. Als Gespenst unserer Furcht hat uns der Kommunismus längst gelähmt, wir sind in Schrecken erstarrt, so wie wir als Gespenst seiner Furcht ihn längst gelähmt haben.

Versteinert sind wir beide. Was aber von seiner Seite aus natürlich ist, weil er doch eine Ideologie darstellt, die an sich aus ihrer Natur heraus zu keinem Dialog fähig sein kann, ist von unserer Seite unnatürlich. Wir könnten mit dem Kommunismus einen echten Dialog führen, er nicht mit uns. Wir können ihn überwinden, indem wir ihn furchtlos betrachten, immer aufs neue durchdenken, seine Wahrheit von seinem Irrtum scheiden; er vermag weder uns noch sich selber furchtlos zu betrachten.

Wir müssen tun, was der Kommunismus versäumt, sonst erstarren wir wie er in seiner Ideologie.

Friedrich Dürrenmatt, Werkausgabe in 29 Bänden, Band 26, S. 93 Verlag der Arche Zürich 1980 S = Dürrenmatt: Stoffe I – III, Diogenes, 1981, S. 337

(12)

Ich bin ein Berner!

Manche sehen in mir einen Kommunisten, besonders weil ich den Marxisten Konrad Farner bewundere. Ich bewundere Konrad Farner jedoch nicht, weil er Kommunist, sondern weil er ein Denker ist, der als Marxist nicht nur über das Christentum mehr Bescheid weiß als die Christen über den Marxismus, sondern auch das Christentum besser kennt und liebt als die meisten Christen selber.

Im Jahre 1949 schrieb ich zu meiner Komödie „Romulus der Große“, ich sei kein Kommunist, sondern Berner.

Zu diesem Satz stehe ich noch immer, wenn mich auch die Wahrheit zwingt, zuzugeben, daß die Marxisten in vielen Dingen recht behalten haben und wir nicht, und umgekehrt..

Friedrich Dürrenmatt, Werkausgabe in 29 Bänden, Band 28 Politik: Über Kulturpolitik (1969), S. 47 Verlag der Arche Zürich 1980

(13)

Revolution

Ich halte Revolutionen oft für sinnvoll, oft für sinnlos. In Südamerika zum Beispiel kann ich mir durchaus sinnvolle Revolutionen vorstellen, während in hochindustrialisierten Staaten mit einem riesigen Verwaltungsapparat, mit einer engverflochtenen Wirtschaft und mit einem hohen Lebensstandard Revolutionen wahrscheinlich sinnlos sind, sinnlos darum, weil sie nur scheinbar wären, der Verwaltungsapparat müsste übernommen werden, ja zu einem noch abenteuerlicheren Gebilde aufgebaut werden, die Kompromisse wären zwangsweise derart, dass sich am Ende die Revolution nicht für die Masse, sondern bloß für die Köpfe der Revolutionäre lohnte: für ihre Einbildung, eine Revolution durchgeführt zu haben.

Friedrich Dürrenmatt, Werkausgabe in 29 Bänden, Band 27, S. 95

Verlag der Arche Zürich 1980

(14)

Der Mensch

Wir kennen die ersten drei Minuten der Geschichte des Weltalls besser als die ersten drei Millionen Jahre der Geschichte des Menschen. Nur allzu natürlich: Die Menschen, nicht die Gestirne sind unberechenbar.

Als Organisation von Materie betrachtet, ist weder eine Milchstraße noch ein Quasar, weder der Rote Überriese Aldebaran noch der Gelbe Zwerg, den wir unsere Sonne nennen, sondern der Mensch das komplizierteste Gebilde der uns bekannten Welt, sowohl in seinem Aufbau als auch in seinen ineinandergreifenden chemischen Prozessen oder in seinem Reagieren auf äußere Reize: dieses Wesen, zoologisch als homo sapiens schon längst keine Rarität mehr, zusammengesetzt aus einer Unzahl von Riesenmolekülen, die sich zu Zellen verbanden, diese wiederum aufeinander abgestimmt und durchfunktioniert, aus dem genetischen Code einer einzigen Zelle zusammengewachsen, gesteuert von der überaus vertrackten materiellen Struktur seines Gehirns, das sein Bewusstsein, sein Denken, sein logisches Schließen hervorbringt, aber auch sein Unbewusstes, seine Instinkte bestimmt, seine unberechenbaren Emotionen und Aggressionen, ja, seine ungeheuerliche Irrationalität, der gegenüber das Tier gleichsam als rationales Wesen erscheint.

Und wenn wir erst die Vielschichtigkeit der Menschheit als Ganzes in Betracht ziehen, diesen Überorganismus eines Überorganismus, der sich immer wieder mörderisch und sinnlos gegen sich selbst wendet, so sind, was wir als geschichtliche Gesetzmäßigkeiten ausgeben, seien sie nun sozial, ökonomisch, psychologisch oder gar irrational, im besten Fall Erklärungsversuche unvollkommener Statistiken und Vermutungen, die nur vage Voraussagen zulassen, im schlimmsten Fall bloß ästhetisch bedingte Kapitelüberschriften eines Abenteuerromans, den wir Weltgeschichte nennen: Nicht weil der Mensch und die Menschheit 'an sich' irrational wären, sondern weil sie 'an sich' nicht deutbar sind. Derselbe Sokrates, der, wie der Delphische Apoll, forderte, man solle sich selbst erkennen, gab zu, nur zu wissen, dass er nichts wisse.

Der Mensch ist keine Rechnung, die aufgeht, keine Formel, die sich niederschreiben ließe, er ist ein Geheimnis, und weil er als Geheimnis angelegt ist, sind wir genötigt, so zu tun, als ob der Mensch darstellbar wäre. Wir spielen auf der Bühne aus einem Mangel heraus, wir sind zur Fiktion gezwungen, auf diesem Zwang ruht unser Theater, jedes Theater, unsere Kultur, jede Kultur, ja, sehen wir genauer, unsere Gesellschaft, jede Gesellschaft.

Die Wahrheit lässt sich nicht spielen, wir können nur wahr spielen, so wie wir ja auch nicht richtig zu handeln vermögen, sondern nur aufrichtig, fair:
Dass wir diese Selbstverständlichkeiten unterlassen, macht die Bühne, die Welt immer wieder zur Schmiere.

Friedrich Dürrenmatt, Werkausgabe in 29 Bänden, Band 24, Verlag der Arche Zürich 1980, S. 122

(15)

Was alle angeht

Träger einer dramatischen Handlung sind Menschen...

Je planmäßiger die Menschen vorgehen, desto wirksamer vermag sie der Zufall zu treffen. Planmäßig vorgehende Menschen wollen ein bestimmtes Ziel erreichen. Der Zufall trifft sie dann am schlimmsten, wenn sie durch ihn das Gegenteil ihres Ziels erreichen...

Der Inhalt der Physik geht die Physiker an, die Auswirkung alle Menschen.

Was alle angeht, können nur alle lösen.

Jeder Versuch eines einzelnen, für sich zu lösen, was alle angeht, muss scheitern.

Im Paradoxen erscheint die Wirklichkeit...

Friedrich Dürrenmatt, Die Physiker. Eine Komödie in zwei Akten. Neufassung 1980. Diogenes Verlag Zürich 1985, Taschenbuch 20837, S. 91-93.

(16)

Das Schicksal der Menschen (1950)

Das Schicksal der Menschen wird davon abhängen, ob sich die Politik endlich bequemt, das Leben eines jeden heilig zu nehmen, oder ob die Hure weiterhin für jene auf die Straße geht, denen nichts heilig ist. Die Dame muß sich entscheiden. Was die Staatsmänner, auf die es heute ankommt, mit ihr treiben, ist ein Hohn, welcher der Vernunft die Schamröte ins Gesicht treibt und der alle jene in ständige Furcht versetzt, auf die es ankommt: Auf die übrigen zwei Milliarden, die diesen Planeten bewohnen. Die sture Ungerechtigkeit der Politik, mit der sie sich über jeden Einzelnen hinwegsetzt, indem sie nach der ewigen Weise der Dummköpfe nur als wirklich ansieht, was eine Abstraktion ist, die Nationen nämlich, denen sie alle jene Beweggründe in die Schuhe schiebt, die der Einzelne nie hat, verhindert endlich, ihr gegenüber immer noch nachsichtig zu sein und mit Engelszungen zu reden. Es gilt jetzt vor allem, von dem nichts zu verstehen und nichts zu begreifen, was sich da abspielt; der Unsinn der heutigen Politik ist allzu deutlich. Die Art, wie man auf beiden Seiten mit einem dritten Weltkrieg spielt, läßt sich, da ein Krieg nicht nur ein wahnwitziges Verbrechen ist, sondern auch eine ebenso große Dummheit, mit nichts mehr entschuldigen. So gibt es denn heute für den Einzelnen zwei Dinge zu tun: Die Kunst zu lernen, mit Riesensauriern umzugehen, deren Hirn von jeher die Größe jenes einen Spatzen hatte und denen gegenüber nie Nachsicht, sondern nur Vorsicht am Platz ist, und zweitens die Wahrheit zu sagen, ja, wenn nötig zu schreien, so lange dies überhaupt noch möglich ist, denn die Gestalt, die es zu warnen gilt, die da vorne, blind und betrunken zugleich, dem Abgrund zutaumelt, in dessen Tiefe wir bald fahle Schinderhütten, bald den immer höher steigenden Pilz der Atombombe ahnen, ist die Menschheit, sind wir selber.

Es hat jedoch keinen Sinn zu protestieren, wenn es nicht deutlich ist, wofür man protestiert. Die Menschheit muss wissen, was möglich ist, was sie von der Allgemeinheit zu erwarten hat und was nur der Einzelne vermag. Sonst wird sie das Unmögliche wollen

und Gefahr laufen, an den Sonderinteressen Einzelner zu scheitern oder aus Langeweile Selbstmord zu begehen, indem sie im Krieg entweder ein Universalheilmittel oder ein Abenteuer sieht, von jenen, die in ihm ein Geschäft erblicken, ganz zu schweigen, sie sprechen für sich selbst. Doch ist immer die Chance einer Zeit ebenso groß wie die tödliche Gefahr, in der sie schwebt. Dass heute Wirklichkeit und Möglichkeit wie noch nie auseinanderfallen, ist eine Binsenwahrheit, doch versteht es unsere Zeit wie keine zweite, Binsenwahrheiten zu missachten. Wie noch nie ist die Möglichkeit da, den Planeten als ganzen zu organisieren und gerechte Lebensbedingungen für alle zu schaffen, eine Aufgabe, die sich um so dringender stellt, als auch der chinesische Bauer und der argentinische Hirte in unser Bewußtsein aufgenommen sind: Wir sind zusammengerückt. Doch dazu ist eine Politik notwendig, die endlich einmal zur Wissenschaft wird und nicht nach den Sternen greift. Was heute eine Sache des Machttriebes ist, soll eine Sache der Vernunft werden. Es geht nicht mehr darum, Machtzentren zu organisieren und sich um Grenzen zu streiten. Die Aufgabe der Politik ist neu abzustecken. Die einen erwarten alles von ihr, die andern nichts mehr. Einige haben eine Metaphysik aus ihr gemacht, andere ein Geschäft, es gilt aus ihr ein Werkzeug zu machen, das den Menschen nicht vergewaltigt und ausbeutet, sondern sichert. Es heißt eine Wirtschaft aufbauen, die ihr Gefälle nicht mehr vom Umstand bezieht, dass der eine Teil der Menschheit im Wohlstand und der überwiegende andere in erbärmlicher Armut lebt. Der Tanz um das Goldenen Kalb ist aus dem Repertoire der Menschheit zu streichen, die Musik dazu wird immer unerträglicher, doch wird immer da capo gegeben, und auf anderen Bühnen tanzt man schon um neue Kälber weiter. Die Aufgaben der Politik liegen in der Gegenwart, nicht in der Zukunft, es geht um uns, nicht um die ungeborenen Enkel, in deren Namen die heutigen getötet werden. Die Missverständnisse sind groß. Die totalen Staaten haben das Misstrauen in die Organisationen hineingetragen, weil sie den Einzelnen zerstörten, und die Einzelnen haben es in die Freiheit gesät, weil sie die Freiheit missbrauchten. Es gilt abzuklären, was des Kaisers und was des Einzelnen ist. Nur so kann die Chance der Völker, die sich vermindert, weil die Idee des Vaterlandes, die ihnen die Schwungkraft verlieh, notgedrungen verblasst, durch die Chance des Einzelnen wettgemacht werden, die sich im gleichen Maße vergrößert.

Dies zu behaupten grenzt an Hohn, denn vor allem ist für den Einzelnen in einer Zeit, in der Geist oft ein Todesurteil bedeutet, die Chance gestiegen, den Kopf zu verlieren. Und dennoch kündigt sich, wenn auch noch zögernd, eine ptolemäische Wendung an. Hat der Einzelne bisher versucht, seine Pflicht von einer allgemeinen Weltanschauung abzuleiten, oder wenigstens gehofft, einmal eine solche zu finden, um darum wie die Erde um die Sonne zu kreisen, so wird er nun wieder zur Mitte, notgedrungen, denn nach dem Zusammenbruch der philosophischen Systeme bricht auch jenes der Naturwissenschaft zusammen, ja, immer mehr häufen sich die Anzeichen, dass die Naturwissenschaft überhaupt keine Weltanschauung zu geben vermag. Das Geheimnis der Welt bleibt unangetastet. Es ist heute leichter, an die Auferstehung zu glauben als an das Weltbild des dogmatischen Marxismus, mit dessen Problem nur noch die Gegenwart beschäftigt ist, wie immer weit hinter den Erkenntnissen zurück, und eben dabei, auch in diesem Examen durchzufallen.

So sind wir denn als Einzelne ohnmächtig und mächtig zugleich. Die Geschichte scheint ohne unser Zutun abzulaufen, und doch haben wir geheimnisvoll Fäden in der Hand. Die Möglichkeit des Glaubens ist ungebrochen, und die Schule der Naturwissenschaft hat unser Urteil geschärft. Wir sind gleichsam mit größeren Voraussetzungen begabt. Die Zukunft der Menschheit liegt im Ungewissen, wir können immer noch den Augenblick festhalten. Der Friede wird hart sein, sei es nun der nach einem sinnlosen Krieg oder jener ohne diesen Umweg, denn Friede bedeutet Alltag, und das Alltägliche, das Gewöhnliche, das Langweilige wird immer mehr zunehmen. Unserer Intensität wird immer entscheiden, ob sich die Güter dieser Erde in unseren Händen zu Gold oder zu Staub verwandeln. Die

Abenteuer der alten Art wird sich die Menschheit immer weniger leisten können, von den Fahrten auf den Mond wird sie enttäuscht heimkehren, es gilt die neuen Abenteuer zu finden, es sind dies jene des Geistes. Die Politik wird im günstigsten Falle sozial gesicherte Räume errichten, sie zu erhellen wird die Sache des Einzelnen sein, sonst wird die Erde zu einem Gefängnis. Eine Organisation muß schematisieren, allein der Einzelne ist imstande, einen Ivan wichtiger als die Sowjetunion zu nehmen und so die wahre Größenordnung wiederherzustellen. Von der Politik haben wir Vernunft, von den Einzelnen Liebe zu fordern. Es ist eine Sache der Politik, dafür zu sorgen, daß aus der Chance Einzelner die Chance der Einzelnen wird.

Friedrich Dürrenmatt, Werke in 7 Bänden, Diogenes Verlag, Zürich, 1991, Band 7, S. 773-777

(17)

Groteskes und Paradoxes

„... ist doch das Groteske der Ausdruck der Paradoxie, der Widersinnigkeit, die entsteht, wenn eine an und für sich vernünftige Idee, wie sie der Kommunismus darstellt – lässt sich eine gerechte Gesellschaftsordnung denken –, in die Wirklichkeit verpflanzt wird – auch das Christentum war schließlich kommunistisch, und was ist aus dem Christentum geworden? Durch den Menschen wird alles paradox, verwandelt sich der Sinn in Widersinn, Gerechtigkeit in Ungerechtigkeit, Freiheit in Unfreiheit, weil der Mensch selber ein Paradoxon ist, eine irrationale Rationalität...“

Der Friede droht gefährlicher zu werden als der Krieg. Ein grausamer, aber kein zynischer Satz. Unsere Straßen sind Schlachtfelder, unsere Atmosphäre den Giftgasen ausgesetzt, unsere Ozeane Ölpfützen, unsere Äcker von Pestiziden verseucht, die Dritte Welt geplündert, schlimmer noch als einst das Morgenland von den Kreuzrittern, kein Wunder, dass es uns jetzt erpresst. Nicht der Krieg, der Friede ist der Vater aller Dinge, der Krieg entsteht aus dem nicht bewältigten Frieden. Der Friede ist das Problem, das wir zu lösen haben. Der Friede hat die fatale Eigenschaft, dass er den Krieg integriert. Die Antriebskraft der freien Marktwirtschaft ist der Konkurrenzkampf, der Wirtschaftskrieg, der Krieg um Absatzmärkte. Die Menschheit explodiert wie das Weltall... Die freie Marktwirtschaft funktioniert unter dem Primat der Freiheit, vielleicht wird dann die Planwirtschaft unter dem Primat der Gerechtigkeit funktionieren. Vielleicht kam das Experiment Marxismus zu früh. Was kann der Einzelne tun? ... Der Einzelne ist ein existentieller Begriff, der Staat, die Institutionen, die Wirtschaftsformen allgemeine Begriffe. Die Politik hat mit dem Allgemeinen, nicht mit dem Existentiellen zu tun, aber muss sich an den Einzelnen wenden, um wirksam zu werden. Der Mensch ist mehr irrational als rational, seine Emotionen wirken auf ihn stärker als seine Ratio. Das nutzt die Politik aus. Nur so ist der Siegeszug der Ideologien in unserem Jahrhundert zu erklären, das Appellieren an die Vernunft ist wirkungslos, besonders wenn eine totalitäre Ideologie die Maske der Vernunft trägt. Der Einzelne muß zwischen dem Menschenunmöglichen und dem Menschenmöglichen unterscheiden. Die Gesellschaft kann nie gerecht, frei, sozial sein, sondern nur gerechter, freier, sozialer werden. Was der Einzelne fordern ... muss, ... die Menschenrechte, das tägliche Brot für jeden, die Gleichheit vor dem Gesetz, Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit, Transparenz, die Abschaffung der Folter usw., all das sind keine Utopien, sondern Selbstverständlichkeiten, Attribute des Menschen, Zeichen seiner Würde, Rechte ... als Ausdruck der Toleranz, Verkehrsregeln, um es grob zu sagen.“

Friedrich Dürrenmatt, Die Schweiz – ein Gefängnis. Rede auf Václav Havel 1990.

Gesammelte Werke Band 7. Essays und Gedichte.
Diogenes Verlag AG Zürich 1991, S. 890, 895-897

(18)

Der Begriff der Klassen

Das Genie Marx kam auf den Begriff der Klassen. Die Menschheit zerfällt in zwei Klassen: in eine ausbeutende und eine ausgebeutete.

Die ausbeutende Klasse repräsentiert den Menschen vom Einzelnen her gesehen als eine freie, aber ungerechte Wolfsgemeinschaft, die ausgebeutete Klasse stellt die Menschheit vom Allgemeinen her dar, als unfrei und ungerecht behandelt, wobei der Grund dieser Ausbeutung in der ausbeutenden Klasse liegt ...

Die marxistische Dialektik ist daher eine Dialektik zwischen dem existentiellen und dem logischen Begriff, den der Mensch von sich macht. Seine politische Form ist der Klassenkampf. Durch ihn wird die ausbeutende Klasse zum Feind, und das Ziel des Klassenkampfes stellt die klassenlose Gesellschaft dar. Doch auch diese Dialektik ist problematisch ...

Friedrich Dürrenmatt, Philosophie und Naturwissenschaft, Werksausgabe in 29 Bänden, Band 27, Arche, Zürich, 1980, S. 83 ff.